Die Welt im Radio

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **12 (1960)**

Heft 17

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DIE ZUKUNFT VON RADIO UND FERNSEHEN

FH. Ueber diese uns alle interessierende Frage liegt eine sozusagen offizielle Stellungnahme aus schweizerischer Sicht vor. Im Jahrbuch der Radiogesellschaft hat der Direktor von Radio Lausanne, J. P. Méroz, sich in bemerkenswerter Art dazu geäussert.

Er ist überzeugt, dass wir auch in der Schweiz grundlegenden Verschiebungen in der Zusammensetzung der Hörerschaft entgegengehen, wenn auch das Endstadium des Fernsehens noch nicht dargestellt, nicht einmal abgeschätzt werden kann. Sicher ist auch, dass das Radio, das in den 40 Jahren seiner Existenz eine grosse Anpassung erwiesen hat, für die breite Oeffentlichkeit das rascheste und wirksamste Informationsmittel darstellt. In einer Umfrage der europäischen Radio - Union über das Thema ergaben sich jedoch grosse Meinungsverschiedenheiten und Widersprüche, aus der besondern Lage der einzelnen Länder herrührend.

Festgestellt werden konnte zuerst, dass auch in jenen Ländern, wo das Fernsehen sich eingebürgert hat, der Verkauf von Radioapparaten seinen Fortgang nimmt, wobei nicht nur die Bevölkerungszunahme, sondern auch die Beliebtheit der tragbaren Geräte eine Rolle spielt. Auch die Fortschritte in der Stereophonie veranlassen viele Fernseher, das Radio beizubehalten. Für Musik und Nachrichten bleibt dieses überlegen; die Radiokonzessionen gehen nicht zurück. Wenn heute auch weniger Radio gehört wird als früher, so ist das auch eine Vermehrung der Unterhaltungsmöglichkeiten als Folge des gestiegenen Lebensstandards. Selbstverständlich ist aber das Fernsehen daran massgebend beteiligt; " es lässt sich nicht bestreiten, dass zu den Spitzenzeiten des Fernsehens, zwischen 20 und 22 Uhr, heute eine Abwanderung vom Lautsprecher zum Bildschirm stattfindet. " Das sind aber auch die Spitzenzeiten für die Radiosendungen.

Doch die Bäume werden auch hier nicht in den Himmel wachsen. Eine wichtige Grenze des Fernsehens liegt darin, dass es die Aufmerksamkeit zu sehr beansprucht. Heute werde sogar in den USA das Essen wieder in Ruhe eingenommen, ohne auf den Bildschirm zu blikken. Zwar folge man dort nach wie vor den grossen Schau-Sendungen, wichtigen Sportveranstaltungen, auch solchen für Jugend und Frauen, doch für alles übrige sei der Amerikaner wieder zum Radio und zum Kino zurückgekehrt.

Selbstverständlich wird das Schweizer Radio von gewissen Vorkehrungen nicht entbunden. Es wird mehr als früher darauf bedacht sein müssen, sein eigenes Aktionsfeld zu erweitern, zu fördern und jetzt schon geeignete Vorkehren zu treffen, um sich dem kommenden Aufschwung des Fernsehens anzupassen. Da der grösste Teil unserer Bevölkerung noch vom Radio abhängig ist, kann es sich nicht darum handeln, die Struktur unserer Abendsendungen zu verändern, durch Verlagerung des Schwergewichtes auf eine andere Tageszeit. Ein grosser Teil der Bevölkerung wird sich auch weiterhin in alle Zukunft für Musik, Dokumentarsendungen usw. auf das Radio stützen. Selbst auf dem Gebiet der dramatischen Sendungen wird es sich dort, wo es auf die Qualität des Dialogs und nicht auf den schauspielerischen Ausdruck ankommt, behaupten können. Es muss sich nur darauf besinnen, dass es seine ganze Wirksamkeit dem Ton verdankt, und sein Programm auf diesem aufbauen: Nachrichten, unmittelbare Aktualitäten, Debatten, Informationsdienste, bunte Sendungen und das Gesamtgebiet der Musik. Neue Sendeformen werden zu finden sein, neue Dienste erwiesen werden müssen, zB. Emissionen, die praktisches Wissen vermitteln, Vermehrung von Sprachkursen und solchen über Geschichte, Wirtschaft, Hygiene usw. Zu den einzelnen, organisierten Hörergruppen wird versucht werden müssen, enge Beziehungen herzustellen und in ständigem Kontakt mit ihnen zu bleiben. Selbstverständlich wird der internationale Austausch weiter intensiviert werden müssen. Ausbau der Sendungen an Vormittagen und Nachmittagen, Schaffung neuer Gewohnheiten der Hörer gehören dazu.

Direktor Méroz zieht aus dem den Schluss, dass das Radio einem Bedürfnis entspricht, welches das Fernsehen nicht befriedigen kann, weshalb es immer notwendig bleiben werde. Allerdings werde es sich in Zukunft mehr auf Information und Musik konzentrieren müssen, wobei eine Zusammenarbeit zwischen beiden Informationsdiensten anzustreben sei. Ein wesentlicher Vorzug des Radios sei es, von den Hörern jederzeit benützt werden zu können, ferner dass es eine geringere Konzentration erfordere als das Fernsehen. Das erlaube, noch bestimmten, andern Beschäftigungen nachzugehen, (was allerdings von der Qualität der Radiosendungen abhängt!)Aber das Fernsehen werde keine andern Erfindungen auf dieser Erde ausschliessen. So wenig wie die Photographie die Malerei habe zum Verschwinden bringen können, das Radio das Theater nicht umgebracht habe, bedeute das Fernsehen auch nicht den Untergang des Kinos. Es sei vielmehr so, dass die Erfindungen sich gleich geologischen Schichten übereinander lagern würden und sich gegenseitig ergänzten.

Diesen Ausführungen eines Praktikers ist wenig beizufügen. Wir halten dafür, dass letzten Endes weniger als diese taktischen und organisatorischen Kunstgriffe für den Fortbestand des Radios ausschlaggebend sein werde, von welcher Qualität seine Sendungen sein werden. Wenn es wirklich Wichtiges und Brennendes auf gute Weise zu sagen hat, braucht ihm für seine Zukunft nicht bange zu sein. Wir denken dabei weniger an anspruchsvolle, hoch-geistige Sendungen, als an die viel wichtigere, entschiedene Zurückdrängung des Uebermasses an Mittelmässigkeit, besonders auch in der Form der Sendungen. Alle Sendungen sollten viel mehr als bisher dramatisiert werden, denn die wahre Sendung lebt vom Gegensätzlichen. Der schwierigste, oder zB. langweiligste Stoff erregt sogleich Interesse, wenn er in pakende Form gebracht wird, die den Hörer aufhorchen und am Abschalten verhindern lässt. Dazu gehört jedoch Kenntnis des radiophonischen Stils, sowie ein entsprechender, menschlicher Gehalt. Eine viel schärfere Auswahl der Manuskripte nach diesem Grundsatz wird sich früher oder später aufdrängen, wenn das Radio in der kommenden Auseiandersetzung mit dem Fernsehen sich einen vordern Platz sichern will.

Von Frau zu Frau

LIEST DIE HAUSFRAU BUECHER ?

EB. Eine deutsche Journalistin hat sich die Mühe genommen, eine ganze Anzahl der verschiedensten Hausfrauen zu fragen, ob sie Zeit zum Lesen fänden. Es waren Berufstätige darunter, Frauen ohne, aber auch mit vier und fünf Kindern, mit einfachem und mit technisiertem Haushalt.

Von 22 berufstätigen Ehefrauen sagte nur eine, sie komme noch zum Lesen. Alle andern sagten, sie seien nach ihrem langen Arbeitstag viel zu müde und gingen höchstens hie und da ins Kino; an Sonntagen schlafen sie aus, waschen die kleine Wäsche, flicken das und jenes und besorgen andere leichtere Hausarbeit.

Eigenartigerweise fanden auch die meisten Frauen, die "nur" den Haushalt und ein Kind zu betreuen hatten, sie fänden keine Zeit für Bücher, selbst wenn sie einen Teil ihrer Aufgaben noch einer Stundenfrau übertragen konnten. Hingegen schienen jene Hausfrauen, die mehrere Kinder und einen grossen Haushalt zu besorgen hatten, immer noch Zeit und Lust zu haben, zu lesen.

Sicher ist bei der ersten Gruppe das Nicht-lesen verständlich, weil nach einem anstrengenden Tag und einer pausenlosen Woche die